

Woher unsere Straßen ihren Namen haben

Vilstalstraße

Außer den Bergen, die das Pfrontener Tal umgeben, ist die Vils eine der auffälligsten geografischen Erscheinungen. Kein Wunder ist es deshalb, dass der wilde Gebirgsfluss schon sehr früh einen Namen bekommen hat. Sprachwissenschaftler glauben sogar an seine vorgermanische Herkunft. Die einwandernden Alemannen hätten dann die Bezeichnung übernommen und eingedeutscht. Seltsam ist auch der Verlauf des Flusses: Aus dem Tiroler Vilsalpsee kommend fließt er durch das Pfrontener Tal, um dann wieder nach Österreich zurückzukehren. Wenn er bald nach dem Vilsfall auf Pfrontener Wirtschaftsgebiet gelangt, zwängt er sich zwischen dem Edelsberg- und Kienbergmassiv hindurch und wird da von der Vilstalstraße begleitet.

Die Vilstalstraße war nie eine Straße, die zwei Ortschaften verband. Deshalb war sie früher eher ein Feldweg, der in den Karten der Uraufnahme von 1818 nur als schmale Doppellinie eingezeichnet ist und noch weit bis ins 20. Jahrhundert hinein ungeteert war. Auf diesem Weg verkehrten damals nur Fuhrwerke, die Holz aus den Wäldern oder das Wiesheu nach Pfronten herausbrachten.

Erst als die kurbayerische Regierung 1804 angeordnet hatte, dass die Allmenden zur Förderung der Landwirtschaft privatisiert und kultiviert werden sollten, war es möglich, das Gebiet links und rechts der Vilstalstraße zu erschließen. Trotzdem dauerte es im konservativen Pfronten noch fast 50 Jahre, bis hier neue Häuser entstanden. Wegen ihrer sehr beengten Lage im Ort selbst siedelten um 1850 drei Kleinbauern in Ried aus. Das waren die Rechtler in den Hausnummern 204 („Gabrieler“, ehemals „Schwäller“), 219 („Bartles Wanger“) und 223 („Prinzler“, Doser). Außerdem



Es ist heute kaum mehr vorstellbar, aber die Abzweigung der Vilstalstraße von der damaligen Landstraße lag 1818 noch in der Viehweide von Ried. Das Kaufhaus Kolb gab es damals noch lange nicht und auch nicht das Rathaus und die Polizeistation. Nur die ehemalige Schießstatt, die spätere Rieder Schule, und das Bischl-Anwesen, das gegen jede Regel in der Allmende stand, sind eingezeichnet. Aber sonst stand links und rechts der Vilstalstraße kein Bauwerk.

entstanden um diese Zeit an der Vilstalstraße zwei Kalköfen, einer auf der Plannummer 3612 (heute Vilstalstraße 32). Er wurde 1888 abgebrochen. Der andere ist gleich hinter der Bläsismühlbrücke noch zu sehen, aber seit 1963 nicht mehr in Betrieb.

Die günstige Lage an der Vilstalstraße und an der Vils wurde, wahrscheinlich von Joseph Lotter, auch zum Bau einer Gipsmühle genutzt. Sie wurde aber schon vor 1828 wegen des Holzreichtums im Vilstal in ein Sägewerk („Schlosser-/Suitersäge“) umgebaut.

Erst ab etwa 1900 kam mehr Leben in die vordere Vilstalstraße, wenn auch zunächst nur wenige neue Häuser, darunter das ehemalige Lehrerhaus (Vilstalstraße 9), errichtet wurden. Da wäre noch genug Raum gewesen für ein Projekt, das die eben an die Macht gekommenen Nationalsozialisten im Auge hatten. 1933 planten sie, die Queralpenstraße von Jungholz durch das Vilstal nach Pfronten zu führen. Bei einer Sitzung wies der

Pfrontener Ortsgruppenführer Werner Plenio darauf hin, dass „die Zerrissenheit und Unzugänglichkeit des bayerischen Alpengebietes zu beheben und zum anderen neue seltene landschaftliche Schönheiten vor allem in den höheren Lagen dem Reise- und Fremdenverkehr zu vermitteln“ seien. Bei diesem Projekt ging es aber den Nazis weniger um die Erschließung eines so „vielfach noch unbekanntes Gebietes hoher landschaftlicher Reize“ als um die militärische Bedeutung einer solchen Querverbindung im Kriegsfall.

Nach dem 2. Weltkrieg war noch ein Großprojekt im Gespräch. Wegen des wachsenden Energieverbrauchs kam die Idee auf, das Vilstal durch eine Mauer abzuriegeln und den Fluss für ein Kraftwerk aufzustauen. Der Plan scheiterte aber, vermutlich auch wegen der Bauern, die damals noch das Gras der Vilstalwiesen intensiv nutzten.

Das änderte sich aber in der 2. Hälfte des 21. Jahrhunderts, als viele Kleinlandwir-

te ihre Betriebe aufgaben. Nun entstand hier das erste, noch ziemlich primitive Eisstadion auf einem Platz gegenüber dem abgerissenen Kalkofen. Damals spielten die Pfrontener Eishockeyler mit großer Begeisterung und ohne eine nennenswerte Bezahlung. Sie waren aber so erfolgreich, dass einmal die Nummernschilder für die manuell bediente Anzeigentafel nicht mehr ausreichten. Ich war damals selbst ein Täfele-Schieber und erinnere mich an einen Kantersieg meiner Eishockey-Idole.

Ab etwa 1970 entstanden dann mehrere Wohnblöcke im Oberried, aber auch an der Vilstalstraße, um das gewachsene Bedürfnis nach Wohnraum befriedigen zu können. Ihnen folgte in den Jahrzehnten danach ein regelrechter Bauboom auf den noch unbebauten Flächen

rechts der Vilstalstraße zwischen dem Kaufhaus Kolb und der Abzweigung der Peter-Heel-Straße.

Die Vilstalstraße hat schon vieles gesehen. Schwer arbeitende Menschen, frohgemute Wanderer, aber auch so manchen, den man auf ihr nur noch tot heimbrachte. Die vielen Marterl an der Straße bis tief ins Tal hinein geben ein beredtes Zeugnis davon. Zu diesen Unglücklichen zählt der Josef Steiger von Stoffelmühle, der 1912 bei Randelssäge auf seinem Holzfuhrwerk einschlieft, so dass die Pferde vom Weg abkamen und der Müller unter seinem Wagen begraben wurde. Sein Gedenkstein ist in die Stützmauer hinter der Tennishalle eingelassen.

Bertold Pölcher



Weniger dramatisch, aber gefährlich für die Vilstalstraße war es, wenn die Vils wieder mal Hochwasser führte. 1970 war es besonders schlimm. Bei der Suiter-säge hat es damals die Straße bis auf eine Breite von 2 Meter weggerissen. Da hat Suiters Josef einen schönen Schrecken gekriegt!

Foto: Heimatverein Pfronten